



STÄNDIG IN BEWEGUNG

Das elfte Jahr der Ausstellungsreihe wartet mit zwei Neuerungen auf: Zum einen verabschieden wir uns im allgemeinen Projekttitel von 4Viertel und schärfen diesen mit der Reduktion auf Kunst bei Wittmann, zum anderen laden wir mit Birgit Graschopf (* 1978) zum ersten Mal eine im erweiterten performativen Sinne fotografische Position ein, eine In-situ-Arbeit zu präsentieren.

Die Künstlerin ist für ihre Wandbelichtungen bekannt, bei denen sie fotografische Emulsion direkt auf die Wand aufträgt, analog mit ihren am Computer generierten Kompositionen belichtet, entwickelt und schließlich fixiert. So entstehen Fotografien, die als Bildträger die Wand beziehungsweise den Raum selbst haben, mit dem sie zu verschmelzen scheinen.

Ausgehend von ihren Arbeiten Ausschwärmen, Tischbakterien und Schichten hat Graschopf für Kunst bei Wittmann das dreiteilige Werk *particulate matters* entwickelt, das aus klassischen Porträts, illusionistischen Wandfotografien und einer überraschenden Installation im Pavillon vor dem Schauraum am belebten Wiener Karlsplatz gegenüber der Secession besteht. Gemeinsam ist den dreien die künstlerische Auseinandersetzung mit scheinbar selbstverständlichen, allgegenwärtigen Einzelteilen. In ihrer technischen Umsetzung unterscheiden sie sich jedoch grundlegend. Wesentlicher Bestandteil sind die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Wittmann in den Etsdorfer Werkstätten. Sie hat Graschopf unter performativer Anleitung eines Sprungs einzeln porträtiert, am Computer isoliert und zu einem raumgreifenden Gefüge zusammengestellt, das sie schließlich auf die Wand des Schauraumes überträgt. Dort lässt sie die Figuren über die Wand fliegen und schenkt ihnen dynamische Bildpräsenz. Einzelporträts ausgesuchter Personen dieses Shootings entwickelt sie direkt auf blauem Sandpapier, einem Werkmaterial, das auch in der Möbelproduktion zum Einsatz kommt, und hängt sie in einen anderen Teil des Schauraumes.

In beiden Arbeiten geht es weniger um individuelle Züge der Abgebildeten als um Sinnbilder handwerklichen Arbeitens, die ständig in Bewegung sind und Materialien in Form bringen. Ein genau einstudierter Produktionsprozess, der mitunter Staub aufwirbelt, welcher sich metaphorisch gesehen im Pavillon als Styroporkügelchen sammelt. Einer einstudierten Komposition folgend werden die Kügelchen dort mithilfe von Ventilatoren und Windmaschinen aufgewirbelt, tanzen in der Luft, bevor sie wieder sanft zu Boden gleiten, von wo sie erneut impulshaft in die Höhe geblasen werden. Sie befinden sich unermüdlich in einem vorbestimmten Bewegungsablauf, gleich den umliegenden, über Ampelschaltungen geregelten Verkehrsflüssen wie auch dem dadurch aufgewirbelten Feinstaub.

Diese Dynamik des Ortes wie der Möbelproduktion übersetzt Birgit Graschopf in *particulate matters* in ihre umfassende, vielschichtige fotografisch-skulpturale Installation.

section.a

WITTMANN MÖBELWERKSTÄTTEN FRIEDRICHSTRASSE 10, 1010 WIEN

AUSSTELLUNG
KÜNSTLERIN
MITARBEIT
TEXT
FOTOS
HERAUSGEBER
REDAKTION
AUFLAGE
INFORMATION
KONTAKT

PARTICULATE MATTERS, 11.9. – 25.10.2013
BIRGIT GRASCHOPF / WWW.BIRGITGRASCHOPF.COM
OLENA NEWKRYTA, HESSAM SAMAVATIAN, NINA RIKE SPRINGER
HEIKE ROSENBAUM
BIRGIT GRASCHOPF
WITTMANN MÖBELWERKSTÄTTEN
SECTION A
800 STÜCK
WWW.KUNSTBEIWITTMANN.AT
INFO@KUNSTBEIWITTMANN.AT

DANK: ULRICH DERTSCHEI, SIMONA KOCH, MICHAEL KOLLMANN, GEORG RESETSCHNIG, IVAN TORCHEV, WALTER VAVRA, DEN MITARBEITERINNEN UND MITARBEITERN DER WITTMANN MÖBELWERKSTÄTTEN UND INSBESONDEREN AN MEINE ELTERN ILSE UND WERNER GRASCHOPF

Birgit Graschopf

2013

kunst
bei
wittmann



BIRGIT GRASCHOPF PARTICULATE MATTERS

Unablässig wirbeln im Glaspavillon des Wittmann Schauraumes weiße Styroporpartikel durch die Luft, sichtbar durch ihre reflektierende Oberfläche. Sie sammeln sich an, hängen aneinander fest, bilden eine Gruppe. Plötzlich werden sie auseinandergerissen, verteilt, vereinzelt. Ein arhythmisches Schneegestöber, das, poetisch, wunderschön, zum Verweilen einlädt. Dem stets so betriebsamen, vom gleichförmigen Vorbeifließen des Verkehrs geprägten Ort am Wiener Karlsplatz setzt Birgit Graschopf etwas entgegen. Und doch ist ein Bezug zur Umgebung offensichtlich: An der Kreuzung sammeln sich einzelne Verkehrsteilnehmer mit unterschiedlichen Zielen aus unterschiedlichen Richtungen, und in einem unablässigen, getakteten Strom lösen sie sich wieder voneinander, wie die Teilchen im Pavillon, gleich Staubkörnern, zu denen alles schlussendlich zerfällt und die überwiegend als Störfaktor wahrgenommen werden. Sammelt sich Staub im Zimmer, wird er möglichst rasch entfernt, und als Feinstaub erhält er unsere Aufmerksamkeit, weil er gesundheitliche Unannehmlichkeiten bereitet.

Graschopfs particulate matters setzt etwas ins Licht, dem kaum Beachtung geschenkt wird: das unscheinbare Einzelteilchen, und das in doppelter Hinsicht. Zum einen spielt sie in Referenz auf die Kunstgeschichte auf die „Partikelhaftigkeit“ verschiedener künstlerischer Techniken an: Im 18. Jahrhundert blies man Gemälde mit Rauch an, um ihrer Oberfläche eine Patina zu verleihen; die Rußpartikel waren willkommen, weil sie der Farbe das Vergehen von Zeit einschrieben und damit dem Bild Würde verliehen. Als Staubkorn auf der Linse der Fotokamera brechen sie die gewünschte

Illusion der Abbildung. In der analogen Fotografie kommen Partikel darüber hinaus ungelegen, weil sie Negative zerkratzen und dadurch jeden folgenden Abzug und so die Wiedergabe des Bildmotivs für immer beeinträchtigen können. Im foto-technischen Verfahren ist Körnigkeit eine Bedingung – analog in der Körnung des Negativs, digital im Bildsensor, der aus vielen kleinen Linsen besteht, durch die das Motiv zum Speichern in seine Einzelteile zerlegt wird. Die installative Arbeit von Birgit Graschopf basiert auf dem Gebrauch von Partikeln und spielt damit symbolisch mit dem fotografischen Verfahren der Dekonstruktion von Wirklichkeit. Dabei lässt ihre Beschäftigung mit der Dynamik von Einzelteilchen in ihrer Analogie zu Staub an die Geschichte der künstlerischen Würdigung von Staub als eigenständigem Material denken, die mit dem Großen Glas von Marcel Duchamp im Jahr 1915 begann. Zufällig im selben Jahr fing Man Ray an, sich mit dem Medium der Fotografie auseinanderzusetzen. Fünf Jahre später lichtete Man Ray das mit Staub bedeckte Glas ab. Duchamp entfernte seine einjährige „Staubzucht“ vom Glas bewusst nur unvollständig, fixierte Staubpartikel partiell und integrierte sie so in das sich weiter transformierende Werk. Die zweite Parallele zur Partikelhaftigkeit von Staub ergibt sich beim Anblick von Graschopfs Arbeiten im Inneren des Schauraumes. In zwei Kojen verteilen sich an den Wänden malerisch Figuren. Sie sind unterschiedlich groß, näher oder ferner zum Betrachter. Einige scheinen zu schweben, auseinanderzudriften, andere sich in einer Ecke zu sammeln, wie die Partikel in der Installation.

Die abgebildeten Personen sind nicht im individuellen Porträt gefasst; ihre Gesichter liegen im Schatten oder wenden sich durch ihre Bewegung vom Betrachter, der Betrachterin ab. Man erkennt an der Binnenzeichnung der Kleider, dass es sich um Männer und Frauen handelt, die Arbeitskleidung tragen. Abgebildet sind auf dieser für Graschopf typischen Wandbelichtung einzelne Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Wittmann Möbelwerkstätten. Ihnen gibt die Künstlerin eine Bühne, die über ihre tägliche Präsenz hinaus reicht. Abseits von Werkbänken, Schreibtischen und Maschinen wirbeln sie in individuellen Sprungbewegungen scheinbar schwerelos über die Wandfläche, in einer ähnlichen Dynamik wie die Partikel im Pavillon. Auf die Spitze treibt sie die Verwandtschaft von Partikelhaftigkeit der Arbeitsmaterialien und dem Medium der Fotografie durch den Gebrauch von Sandpapier als Bildträger für die Abbildung einzelner Figuren, die als eine dritte Werkgruppe in der Ausstellung zu sehen sind.

Graschopf nutzt die Mittel der digitalen Fotografie, indem sie viele digital aufgenommene Einzelbilder bearbeitet, einzelne Elemente darin isoliert und deren Größe verändert. Aus der fertigen digitalen Fotomontage wird dann ein Schwarz-Weiß-Negativ, das im analogen Verfahren auf der Wand belichtet wird. Den sonst unsichtbaren MitarbeiterInnen setzt sie damit ebenso ein Denkmal wie exemplarisch dem Arbeitsmaterial, insofern sie es als Bildträger für ihre Motive oder als Füllmaterial ihrer Installation nutzt. Fotografie ist bei Birgit Graschopf ein „Spurenmedium“ und somit dem Staub verwandt.

Heike Rosenbaum

